

**DIRK RUSTEMEYER**

**WELT IM TEXT?  
KURT RÖTTGERS THEORIE KOMMUNIKATIVER  
TEXTE UND DIE LINEATUR DER GESCHICHTE**

**I.**

Gegenüber der antiken Vorstellung von der Zeitlosigkeit des wahren Seins hat die neuzeitliche Philosophie den Zusammenhang von Zeit und Sein akzentuiert. Damit verschiebt sich zugleich der Begriff des Erkennens. Sein, Zeit und Erkennen konfigurieren im Zeichen von Subjektivität und Geschichte zu dynamischen Formen der Bestimmung von Sinn. Im Zentrum der erkennenden Subjektivität entdeckt die Bewusstseinstheorie von Kant bis Husserl und Heidegger eine Zeitlichkeit, die ihre Einheit untergräbt. Als Gattungssubjekt wird es einer Zeitlichkeit gewahr, die es im Namen der Geschichte als Einheit zu bannen und fortschritts- oder verfallstheoretisch zu

begreifen sucht. Bewusstsein und Sprache bilden paradigmatische Begriffshorizonte, in denen dieser Zusammenhang expliziert wird. In ihren Fluchtpunkten deuten sie auf eine Form philosophischen Reflektierens hin, die Erfahrung und Ausdruck, Zeit und Sein in Gestalt eines Denkens von Übergängen verknüpft.

Der Begriff des Textes erhält dabei eine wichtige Funktion. Seine Leistungsfähigkeit muss sich aber phänomenologisch, hermeneutisch und gesellschaftstheoretisch bewähren. Das Konzept des Textes verwebt Subjekt, Sprache, Zeit und Sozialität so, dass sie sich wechselseitig konstituieren, ohne transzendentaltheoretisch deduziert oder totalitätstheoretisch verschmolzen zu werden. Sein, als Bestimmtheit im Medium von Texten, ist Zeit, die sich symbolisch im Gewebe historisch kristallisierter Bedeutungen manifestiert. Andere sind an dieser Sinnbildung immer schon beteiligt. So wenig wie das Bewusstsein ein zeitloser Ort der Selbstbeziehung ist, so wenig ist es ein Ort der monologischen Produktion von Bedeutung. Ihre genuine Zeitlichkeit reißt die Reflexion des Bewusstseins auf sich selbst in den Sog einer Verschiebung und Verschattung von Bestimmungen, die jede reine Selbsttransparenz unterläuft. Symbolische Fixierungen des Sinns bleiben ihrerseits vorläufig, weil sie im Strom des Bedeutungswandels und im Geflecht der Sprecher wie der Adressaten flottieren. Subjektivität konstituiert sich im Gebrauch symbolischer Formen im Kontext einer sozialen Praxis, die sich als zeitliche und soziale Dynamik von Bestimmungsleistungen zu einer historischen Gestalt kultureller Ordnungen entfaltet. Kulturelle Ordnungen etablieren einen Raum von Bestimmungen als wandernden Horizont möglicher Referenzen von Signifikanten, der Mögliches und Wirkliches verschränkt. Im Spannungsfeld dieser Dimensionen von Sinnbildung wird Erfahrung zu Ausdruck. Phänomenologische Beschreibungen leiblich fundierter und zeitlich erstreckter, symbolisch präformierter und sozial imprägnierter Erfahrungsbildung nähern sich diesem Feld der Sinnbildung vorrangig aus der Perspektive des Erfahrungssubjekts. Hermeneutische Rekonstitutionen eines symbolisch geronnenen und kulturell sedimentierten Bedeutungsgeschehens konzentrieren sich vorrangig auf den Aspekt eines objektivierten Sinns. Historisch-sozialwissenschaftliche Analysen suchen hinter dem je erfahrbaren und objektivierten Sinn nach strukturellen Mustern von Regelmäßigkeiten kultureller Sinnbildung und materieller Lebensbedingungen, die eine Ordnung *sui generis* erzeugen, der jede konkrete Sinnbestimmung unterliegt. Gemeinsam behandeln diese Zugriffsweisen kulturell verdichtete Universen der Sinnbildung. Die Analogie ist die des offenen Textes, der an Vergangenes anknüpft, dieses beständig abweichend fortsetzt, Alternativen zugänglich hält und Identitäten in einer Ding- wie einer Sozialwelt aufbaut. Unter dem Gesichtspunkt seiner Erzeugungspraxis durch Erfahrungs- und Ausdruckssubjekte präsentiert sich dieser Text wie eine Erzählung, in der ein Raum möglicher Objekte konstituiert, soziale Identitäten gebildet, symbolische Formen variiert und zeitliche Transformationen von Bedeutung ermöglicht werden. Diskurstheoretische, grammatologische, praxeologische, leibphänomenologische oder kulturwissenschaftliche Methoden nähern sich diesem Analysefeld von unterschiedlichen Positionen aus, ohne sich auszuschließen oder aufeinander reduzierbar zu sein. Die Arbeiten von Kurt Röttgers formulieren eine Texttheorie, die sich diesen Anforderungen stellt. An ihnen wird die strategische Bedeutung und die Reichweite einer Textphilosophie ablesbar.

## II.

Im Kontext narrationstheoretischer Positionen rücken Text und Erzählung in das Zentrum einer Begriffsfiguration, die sich den Dichotomien von Bewusstsein und Welt, Zeichen und Bezeichnetem, Sein und Sollen entziehen möchte.<sup>1</sup> Darin können hermeneutische Einsichten in die sprachliche Vermittlung von Bewusstseinsintentionalität und Sinnbildung aufgenommen werden, ohne die Sprache zu einem objektiven Geist zu totalisieren, der sich geschichtlich entfaltet und verstehend selbst begegnet. Kurt Röttgers' Arbeiten beziehen in diesem Feld eine markante Position, indem sie sich der Aufgabe stellen, Anthropologie und Hermeneutik, Sprach- und Sozialphilosophie auf neue Weise ins Verhältnis zu setzen. Das Problem der Sinnbildung gewinnt hier eine texttheoretische Fokussierung. Dazu erweitert Röttgers den Begriff des Textes kommunikationstheoretisch. Diese Operation führt ihn zu einem textuellen Begriff von Zeit und Geschichte.<sup>2</sup> Wie eine solche Begriffsstrategie hermeneutische mit phänomenologischen und anthropologischen Fragestellungen verknüpft, um in Geschichtswissenschaft, Soziologie, Biographie- und Handlungstheorie oder praktische Philosophie auszugreifen, lässt sich anhand des Buches "Die Lineatur der Geschichte" beobachten, in dem Röttgers Studien zu diesen verschiedenen Aspekten aufeinander bezieht. Zeit und Geschichte stehen dabei im Mittelpunkt einer narrativen Theorie der Sinnbildung. Ihnen fällt die Aufgabe zu, Methoden der analytischen Philosophie und der Phänomenologie texttheoretisch zu integrieren. Erzählen fungiert bei Röttgers als eine praktische, Sozialität konstituierende Tätigkeit.

Wenn die symbolische Ordnung einer Erzählung in der epistemischen Funktion einer Repräsentation unabhängiger Signifikate nicht aufgeht, sondern eine welterschließende Funktion übernimmt, in der die Position des Sprechers sich im System temporaler und sozialer Bezüge bestimmt, entsteht die Zeit selbst im Erzählen als narrative Leistung. Eine narrative Zeitkonstitution ist zugleich eine soziale Zeitkonstitution, denn die Anderen sind als Hörer der Geschichte wie als potentielle Autoren anderer Geschichten im Erzählvorgang stets mit präsent. Geschichten bilden sowohl sozial als auch temporal situierte Erzählungen, die im Rhythmus von Kontinuitäten und Diskontinuitäten zeitliche Einheiten über Ereignisse und Sachverhalte konstituieren, um Bedeutung zu erzeugen.<sup>3</sup> In der sozialen Praxis des Erzählens werden Zeit- und Dinghorizonte zu einer gemeinsamen Welt verständlichen Sinns synchronisiert.<sup>4</sup> Die Welt ist im Text. Ein mit dem Weltbegriff kongruenter Textbegriff kennt allerdings keine Grenze; er ist das unendliche Universum möglichen sprachlich verfassten Sinns. Dieser Text verdankt sich keiner vorgelagerten Intentionalität der Erzählsjekte, da er mögliche Äußerungen und Intentionen vorstrukturiert. Die Unterscheidung zwischen Intention und Aussage verliert in diesem entgrenzten Textkonzept an Bedeutung. Der Text der Welt ist ein kommunikatives Apriori ohne formale Tiefenstruktur. Der "kommunikative Text" bildet

<sup>1</sup>Vgl. D. Rustemeyer: *Erzählungen*. Stuttgart 1997.

<sup>2</sup>Vgl. K. Röttgers: *Der kommunikative Text und die Zeitstruktur von Geschichte*. Freiburg, München 1982; Ders.: *Texte und Menschen*. Würzburg 1983; Ders.: *Die Lineatur der Geschichte*. Amsterdam / Atlanta, Ga. 1998.

<sup>3</sup>Vgl. Ders.: *Die Lineatur der Geschichte*. A.a.O., S. 16 ff.

<sup>4</sup>Vgl. ebd., S. 38 f.

das unendlich-prozessuale, situativ zentrierte Geschehen, durch das Erzähler eine gemeinsame Welt etablieren, indem sie sich miteinander in ein Bedeutungsgewebe verstricken, das sie zugleich übernehmen und fortweben. Sprache, Zeit und Sozialität verschmelzen in der narrativen Praxis zu einem Sinnapriori ohne feste Grenzen, das sich durch sukzessive Verkettungen wie durch selektive Verknüpfungen reproduziert.<sup>5</sup> Kommunikative Texte übernehmen dadurch eine subjektkonstitutive Funktion.<sup>6</sup>

Drei Aspekte, die sich wechselseitig erfordern, werden in kommunikativen Texten konstituiert und integriert: Zeit, Anderer und Sprache.<sup>7</sup> Diese drei Dimensionen behandelt Röttgers wie quasitranszendente Strukturen von Sinnbildung. Kommunikative Textordnungen sind aber kein unschuldiges Apriori oder gar transzendente Voraussetzung gelingender Verständigung. Im Gegenteil, sie weisen in Röttgers Augen eine Physiognomie der Macht auf. Sedimentierungen von Erzählweisen, Hierarchien von Bedeutungen und der Ausschluss spezifischer Erzählmöglichkeiten bilden Verdichtungen im Gewebe des Sinns, die eine gleichmäßige Verbreitung möglicher Bedeutungen verhindern. In dieser Selektivität wohnt eine unvermeidliche Ordnung der Macht, ohne dass das Ausgeschlossene deshalb zur heimlichen Wahrheit des Dominanten stilisiert werden dürfte. Darin folgt Röttgers den Diskursanalysen Michel Foucaults. Schon in der Selektivität jeder textuellen Sinnbildung liegt ein Moment des Politischen, das sich vor jeder strategischen Intention oder jedem Machtkalkül ins Gewebe des Sinns einschleicht.<sup>8</sup> Das Ausgeschlossene, das durch sein Ausgeschlossensein selbst bestimmt ist, nennt Röttgers ein "Schweigen", das sich in den Brüchen der Geschichten einnistet.<sup>9</sup> Als Grenzbegriff ist das Schweigen der Negativhorizont des Bestimmten und insofern unvermeidlich. Jeder Versuch seiner Bestimmung reproduziert es aufs neue. Hier macht Röttgers von einer sinntheoretischen Figur Gebrauch, die Niklas Luhmann im Kontext seiner System-Umwelt-Differenz expliziert hat. Mit Foucault und Luhmann teilt Röttgers auch die Vorbehalte gegenüber totalitätstheoretischen Ambitionen. Geschichten prägen perspektivische und situative Reliefs ins Universum des Sinns, sie ziehen kontingente Grenzen in das Feld des Möglichen, sie legen temporale Rhythmen in die Ordnung repräsentierter Ereignisse, aber es gibt keine Geschichte, die die Wahrheit der Geschichte wäre. Die Geschichte im Singular löst sich im fluktuierenden Muster der Geschichten im Plural auf. Texte sind Vielfalten, keine Totalitäten.<sup>10</sup>

Zwar weben Geschichten notwendig die Textur des Sinns fort, wenn sie bestimmte und verständliche Erzählungen sein wollen, aber sie ermöglichen doch zugleich eine kritische Abweichung gegenüber dem vergangenen Sinn wie gegenüber einer vorsprachlichen Praxis. Diese kritische Potenz der Erzählung leitet Röttgers aus ihrer symbolischen Struktur ab. Erzählen setzt nämlich eine Distanzierung von der Praxis voraus, indem es eine symbolische Objektivierung der Erfahrung hervorbringt. Dieser

---

<sup>5</sup>Vgl. ebd., S. 87 f., 149 f., 337; außerdem Ders.: *Der kommunikative Text und die Zeitstruktur von Geschichte*. A.a.O., S. 24, 30 ff.

<sup>6</sup>Vgl. Ders.: *Die Lineatur der Geschichte*. A.a.O., S. 91. Röttgers deutet auch Maurice Merleau-Pontys Konzept des Leibes als kommunikativen Text. Vgl. ebd., S. 95.

<sup>7</sup>Vgl. ebd., S. 116.

<sup>8</sup>Vgl. ebd., S. 162 f.

<sup>9</sup>Vgl. ebd., S. 137.

<sup>10</sup>Vgl. ebd., S. 159.

Bruch, der dem Akt der Signifikation innewohnt und Erfahrung in symbolischen Ausdruck transformiert, ermöglicht die Verkettung von Ereignissen zu neuen Zusammenhängen. Wenn Subjekte andere Geschichten erzählen, gewinnen sie die Chance auf eine Distanzierung von der unreflektierten Welt ihrer Praxis. Narrationstheorie schließt sich hier mit therapeutischen und historischen Lerntheorien zusammen.<sup>11</sup> Edmund Husserls genealogische Fundierung von Wissenschaft in Lebenswelt wird von Röttgers narrationstheoretisch gewendet. Wissenschaft und Lebenswelt nutzen die Form der Erzählung, in welcher ein kritisches Potential jenseits eines emphatischen Vernunftmodells angelegt ist. In der Objektivierungsleistung der Erzählung wird zwar nicht die Macht gebrochen, die allem Erzählen innewohnt, wohl aber eine Kontingenz erzeugt, die bestimmte Figurationen von Macht unterminiert. Kontingenz und Objektivierung erlauben nicht zuletzt die Erzeugung biographischer Identitäten, in denen ein Wandel im Selben symbolisch repräsentiert und auf die Erzählungen anderer so bezogen werden kann, dass die biographische Erzählung mit den Geschichten anderer synchronisierbar, aber auch in Differenz zu ihnen identifizierbar ist.<sup>12</sup> Erzählendes und erzähltes Handeln mögen in ihren normativen Hintergründen abweichen. Nur so wäre Lernen in einem moralischen Sinne möglich. Aber keine Erzählung vermag für sich die grundsätzlich überlegene moralische Interpretation zu reklamieren. Was sie kann, ist ihre eigenen Voraussetzungen nach Kräften zu explizieren.

### III.

Mit dem "kommunikativen Text" bietet Röttgers einen Begriff an, dessen Attraktivität darin besteht, an der Schnittstelle unterschiedlicher Diskurse lokalisiert zu sein und diese potentiell füreinander zu öffnen: Zum einen verspricht er methodologische Alternativen von Phänomenologie, Hermeneutik und analytischer Philosophie, von Sprach- und Sozialphilosophie zu unterlaufen; zum anderen will er philosophische Reflexionen auf historische, soziologische und anthropologische Forschungen beziehen, um ein interdisziplinäres Denken in Übergängen zu ermöglichen. Dieser Anspruch zwingt allerdings zu einer expansiven Nutzung des Textbegriffs, die kommunikationstheoretische, kulturtheoretische, gesellschaftstheoretische und sozialisationstheoretische Kosten verursacht. Eine Bilanzierung dieser Erträge und Kosten führt die Leistungsfähigkeit und die Perspektiven einer Theorie der Erzählung insgesamt vor Augen.

Ein mit dem Begriff der Welt synonymem Begriff des Textes bannt allen Sinn in einen Horizont des Sprachgeschehens, der kein Außen kennt. Damit rückt er unweigerlich in die Nähe zu Vorstellungen von Totalität, gegen die er sich konzeptionell wendet. Weder Subjekt-Objekt noch Geschichte, weder Leben noch Sein ist der Text das Medium aktueller und potentieller, vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Sinnbildung, das in jeder erzählten Geschichte als Raum des Vorerschlossenen

<sup>11</sup>Vgl. ebd., S. 194.

<sup>12</sup>Vgl. ebd., S. 292.

übernommen und kontiniert wird. Seine erzählende Weiterbildung und seine philosophische Reflexion münden in ein Selbstverständnis des als Geschichte oder Leben auf sich zurückkommenden Geistes ebensowenig wie sie den Anspruch eines unsagbaren Seins aufgreifen, aber sie bleiben Artikulationen einer vorgängigen Prozessgesamtheit, die kein Selbst und keinen Autor kennt. Die Polyphonie der erzählten Geschichten ermöglicht Kommunikationen zwischen Sprechern als Raum der Resonanzen, der differente Narrationen in jeweils synchronisierten Zeit- und Referenzhorizonten verschränkt. Verständigung basiert somit auf der historisch kontingenten Verflechtung verständlicher Geschichten, nicht auf einer formalpragmatisch basierten Struktur von Geltungsansprüchen, die einen semantischen Verständigungsbegriff wahrheitstheoretisch grundieren könnten.<sup>13</sup> Auch differente oder konfligierende Erzählungen, sogar Akte bloßen Zuhörens, unterliegen diesem schwachen Begriff von Verständigung als Mitvollzug sprachlichen Sinns. Kritik zieht sich in den Modus der Abweichung, in die operative Form der gezielten Kontingenz zurück. Dem besseren Argument tritt die andere Geschichte gegenüber, deren Durchsetzungskraft sich einem kontingenten Spiel der Machtkonstellationen verdankt, ohne sich auf die Kraft einer kontexttranszendierenden Vernunft verlassen zu dürfen. Röttgers sieht die Risiken eines solchen Kommunikationsbegriffs, und er versucht sie durch eine zögernde Anleihe bei der formalpragmatischen Idee eines Exklusions- und Selektionsverbotes abzumildern, dessen begrenzte Tragweite im Rahmen seines Textbegriffs ihm bewusst ist.<sup>14</sup> Im Horizont der Texte finden Verkettungen des Sinns statt, die sich zu kontingenten Reliefs des Plausiblen figurieren. Autoren von Geschichten rücken in die Position von Artikulationszentren eines möglichen Sinns ein, dessen diskursive Präformierungen ihre eigene Identität strukturell festlegt und sie zu einem Effekt des Welt-Textes werden lässt, der sich in ihrem Sprechen formuliert. Letztlich wird der Begriff einer zwischen Personen stattfindenden Kommunikation, an dem Röttgers – etwa im Unterschied zu Luhmann – durchaus festhält, zu einem im Prinzip anonymen, mit Praxis zusammenfallenden Text- oder Weltgeschehen ausgeweitet. Deshalb bleibt auch die Behauptung einer “Vergemeinsamung” qua Erzählung eigentümlich unterbestimmt.<sup>15</sup> Die sich vergemeinsamenden “Subjekte” erscheinen primär als Modulationen eines Textgeschehens. Sozialitätskonstitutiv ist dieses Textgeschehen, weil es Sprecherpositionen definiert. Ein solches Modell von Sozialität droht eine sozialisatorische, in gesellschaftliche Institutionenzusammenhänge eingelassene Praxis sprachphilosophisch tendenziell auf ein anonymes Bedeutungsgeschehen zu nivellieren, ohne den vielfältigen Determinanten sozialer Sinnbildung konzeptionell differenziert Rechnung zu tragen. Der Begriff des kommunikativen Textes neigt dazu, sich der nichttextuellen Ebene von Sinnbildung unter der Hand zu substituieren und sich damit sinntheoretisch zu totalisieren.

Daraus erklärt sich eine komplementäre Unschärfe im Begriff der Gesellschaft, die ihrerseits dem entgrenzten Textbegriff geschuldet ist. Der Grenzenlosigkeit des Welt-Textes steht zwar, so Röttgers, die Möglichkeit gegenüber, analytisch Grenzen zu ziehen. Solche Grenzen entstehen bereits durch die Selektivität des Erzählens

<sup>13</sup>Vgl. zur Kritik an der Diskurstheorie von Jürgen Habermas ebd., S. 79 f.

<sup>14</sup>Vgl. ebd., S. 333 f.

<sup>15</sup>Vgl. ebd., S. 87.

bestimmter Geschichten vor dem Hintergrund anderer Möglichkeiten. Aber letztlich gibt die Theorie kommunikativer Texte kein Kriterium an die Hand, Typen von Grenzziehungen oder Hierarchien von Diskursordnungen zu unterscheiden. Sie beschreibt Grenzen als kontingente Ausfaltungen eines mäandernden Textprozesses. Für den Zusammenhang, aber ebenso für die Unterschiede von Erzählungen und sozialen Differenzierungen, Institutionen und Rationalitätstypen liefert sie wenig analytische Anhaltspunkte. Hier liegt eine instruktive Differenz zu Luhmanns Sinnkonzept, das mit der Unterscheidung von System und Umwelt sowie mit der Differenzierung von Medien, Codes und Programmen Ordnungsgesichtspunkte für eine Theorie kontingenter Sinn Grenzen im Rahmen komplexer Gesellschaften anbietet. Der Theorie kommunikativer Texte bereitet es methodische Schwierigkeiten, semantische Ordnungen von Erzählungen auf praktische Ordnungen des Handelns und nichtsymbolische Formen der Sinnbildung zu beziehen. Gerade diese Schnittstelle jedoch ist für die Anschlussmöglichkeiten einer philosophischen Theorie des Erzählens an empirische Forschungszusammenhänge strategisch entscheidend. Ein philosophischer Erzählbegriff, der kulturwissenschaftlich brauchbar sein soll, muss analytischen Operationalisierungen zugänglich bleiben.

Dieser Umstand deutet auf ein symboltheoretisches Desiderat des Konzeptes kommunikativer Texte hin. Kommunikative Texte koppeln Sinn und Welt an Sprache. Damit blendet Röttgers die sinn- und narrationstheoretisch interessante Frage ab, inwiefern narrative Sinnbildungen in unterschiedlichen symbolischen Formen stattfinden können. Bilder, Töne, Routinen, Wahrnehmungen, Rituale u. a. m. formieren offenkundig Sinn und Bedeutung auf einer nonverbalen Ebene. Dabei folgen sie durchaus narrativen Mustern wie Sequenzialität, nichtzufälliger Verknüpfung von Elementen, geschlossenen Formen sowie Transformationsregeln auf zeitlicher und inhaltlicher Ebene.<sup>16</sup> Wenn Ordnung und Selektion Formationsprinzipien einer Theorie der Erzählung sind, dann gibt es wenig Grund, den Textbegriff auf die symbolische Form der Sprache zu begrenzen. Mit der Konzentration auf Sprachlichkeit bleibt Röttgers in der Spur einer hermeneutischen Tradition, die lediglich um das Motiv einer gelingenden dialogischen Verständigung gekürzt wird. An die Stelle einer Horizontverschmelzung tritt die Figur einer Verkettung von Erzählungen. Solche Verkettungen implizieren Brüche und Verschiebungen, die aber so wenig ein hermeneutisches Problem aufwerfen wie sie die anarchische Arbeit einer grammatologischen Dekonstruktion herausfordern. Als reines Geschehen eines Welt-Textes jedoch gewinnt die Struktur des Erzählens analoge ontologische Züge wie die Figur einer Geschichtlichkeit, gegen die Röttgers sie ins Spiel bringt.

Schließlich macht die sprachphilosophische Fokussierung des Erzählbegriffs auf eine Dimension der Sinnbildung aufmerksam, die in der Trias von Zeit, Anderen und Sprache nicht aufgeht. Die auf Sprache irreduzible symbolische Struktur von Sinnbildung verweist als semiotisches System auf einen Raum möglicher Signifikate, die ein Universum des je Verständlichen konstituieren. Dieser Denotationsraum, in dem Reales und Imaginäres zusammenfließen, geht in der Konstellation symbolischer Formen nicht auf. Gerade das Verhältnis von möglichen Bedeutungsräumen zu unterschiedlichen

---

<sup>16</sup>Vgl. S. Chapman: *Story and Discourse. Narrative Structure in Fiction and Film*. Ithaca, N.Y. / London 1978.

symbolischen Formen vor dem Hintergrund differenter sozialer Sprecherpositionen und historischer Zeiterfahrungen aber verleiht einer narrativen Texttheorie kulturwissenschaftliche Anschlussfähigkeit. Hierarchien von Bedeutungen, Instanzen der Rede, Typen von Rationalität, Formierungs- und Deformierungsprozesse, Logik, Rhetorik und Metaphorik, soziale Differenzen von Bedeutungen innerhalb verschiedener symbolischer Ordnungen etablieren ein Forschungsfeld, das die Philosophie in Kooperation mit einzelnen Sinn-Wissenschaften erschließen kann. In der Erschließung dieser Zusammenhänge gewinnt die philosophische Reflexion begrifflicher Ordnungen empirische Forschungsqualitäten.<sup>17</sup>

#### IV.

Die Theorie kommunikativer Texte bahnt mit ihrer Akzentuierung der narrativen Konstitution von Zeit und Sozialität einem solchen Verständnis von Philosophie den Weg. Sie erweitert die Grenzen der Bewusstseins- und Sprachphilosophie kommunikationstheoretisch. Sie löst sich von den Versuchungen eines Denkens in Totalitäten und trägerischen Ideen von Verständigung, die alte Vernunftqualitäten zu erneuern verspricht. Sie operiert in Prozess- und Relations- statt in Substanzbegriffen. Darin werden Möglichkeiten einer Theorie der Narration sichtbar. Ihre Desiderate bezeichnen Perspektiven einer Weiterentwicklung hin zu einem Denken in Übergängen, das Philosophie und Kulturwissenschaften in einen empirisch fruchtbaren Dialog versetzt. Drei solcher Perspektiven zeichnen sich im Ausgang von Röttgers Überlegungen ab.

Narrative Dimensionen von Sinnbildung sind in ihren analytischen Kapazitäten zu entfalten, indem sie zur Beobachtung konkreter Sinnbildungen genutzt werden. Sprache wäre dabei zu einer Theorie symbolischer Formen zu erweitern, die ihrerseits auf einen historisch variablen Raum möglicher Referenten verweist, der als vierte Dimension die Trias von Zeit, Anderen und Sprache/Symbolen ergänzt.<sup>18</sup> Eine solche Erweiterung macht die Philosophie des kommunikativen Textes empirisch operationalisierbar und an eine Theorie der Kontingenz anschlussfähig.

Diese Anschlussfähigkeit erlaubt es, die Dimension der Sozialität zu präzisieren. Statt Vergemeinsamungsprozesse in einem mehr oder weniger anonymen Textgeschehen zu verankern, wären Prozesse der Subjektivierung phänomenologisch, historisch und soziologisch als leibgebundene, institutionell und medial überformte Prozesse zu beschreiben, die Vorschläge einer Mikrophysik der Macht und einer Praxeologie sozialer Distinktionen aufgreift.

Auf der Grundlage solcher Präzisierungen lässt sich das Motiv der Verständigung an das Motiv einer Aufklärung jenseits der "Aufklärung" anschließen. Erzählungen ziehen Sinn Grenzen in die Welt, aber ihre Kontingenz verdankt sich so wenig bloß einem

<sup>17</sup>Vgl. R. Konersmann: *Komödien des Geistes. Historische Semantik als philosophische Bedeutungsgeschichte*. Frankfurt a. M. 1999.

<sup>18</sup>Vgl. D. Rustemeyer: *Sinnformen*, Hamburg 2001.



---

anonymen Textgeschehen wie ihr kritisches Potential in der schieren Faktizität der Differenz zu anderen Erzählungen aufgeht. Vielmehr bilden sie Ordnungen gezielter Deformation, Abweichung und Präsentation konkreter anderer Möglichkeiten. Darin findet eine Narrationstheorie Berührungspunkte zu einer Theorie des Politischen und einer Theorie der Subjektivierung. Erzählungen dienen auch der Konstitution von Identitäten, die spezifische Erfahrungen und Erwartungen symbolisch ausdrücken und im Modus bestimmter Negation Alternativen sichtbar werden lassen. Ihre Kontingenz gewinnt eine leise subversive Kraft, wenn sie besondere Erfahrungen und Ereignisse begrifflich kondensieren, argumentativ generalisieren und einem Auditorium zur Welt- und Selbstbeschreibung zur Verfügung stellen. Subversiv sind Erzählungen, wenn sie den Raum möglicher Bedeutungen im Blick auf soziale Differenzen, symbolische Darstellungsmöglichkeiten und zeitliche Erfahrungen differenzieren, um vermeintlich Selbstverständliches in den Lichtkegel der Kontingenz zu tauchen.<sup>19</sup> Dabei verknüpfen sie Wahrheits-, Richtigkeits- und Wahrhaftigkeitsansprüche, ohne diese als vernunftverbürgende Transzendentalien quasiontologisch fundieren zu müssen. Kurt Röttgers Theorie kommunikativer Texte schärft den Blick für diese Potentiale einer Philosophie narrativer Sinnbildung im Raum der Interferenz unterschiedlicher wissenschaftlicher Diskurse. Allerdings geht die Welt im Text nicht auf.

---

<sup>19</sup>Vgl. D. Rustemeyer: Philosophisches Sprechen. In: Ders. (Hrsg.): *Symbolische Welten. Philosophie und Kulturwissenschaften*. Münster 2000.